

einsehen, daß er auf keinem der beiden Gebiete Meister wird. Ebenso wie die Ausbildung der medizinischen Spezialisten aber auf einer allgemeinen medizinischen Grundbildung erfolgt, soll eben auch sowohl der Zivil-, als auch der Strafrichter zunächst eine allgemeine juristische Ausbildung erhalten. Die Trennung der Ausbildung kann nach Ansicht Dr. Hellwigs erst nach bestandenen Vorsefessorenklausuren eintreten und zwar am besten, nachdem der junge Vorsefessor etwa ein Jahr lang Gelegenheit gehabt hat, sich sowohl in der Zivilrechts-, als auch Strafrechtslehre umzusehen. Erst dann kann er aus eigenem Ermessen feststellen, welche Tätigkeit seinen Neigungen und Fähigkeiten am meisten entspricht. In letzter Zeit ist die Förderung nach einer Spezialausbildung der Richter immer dringender geworden. So hat man sowohl bei dem 7. internationalen Kongress für Kriminalanthropologie zu Wien im Jahre 1911 als auch auf dem 31. deutschen Juristentag zu Wien im Jahre 1912 energisch betont, daß psychologische Kenntnisse für die Richter unentbehrlich seien, und deshalb gefordert, daß endlich mit der forensisch-psychologischen Schulung der Juristen Ernst gemacht werden müsse; und auf der Generalversammlung der internationalen Kriminalistischen Vereinigung zu Kopenhagen im August des Jahres 1913 ist man warm für eine Ausbildung des Strafrichters in der Kriminalistik eingetreten. Jeder Sachkenner muß diese Forderungen als begründet anerkennen. Der Grund, weshalb man bislang nur ungern daran gegangen ist, liegt nicht in sachlicher, sondern wohl in finanziellen Motiven. Die Finanzlage der einzelnen Staaten hat eine solche Spezialausbildung bisher nicht gestattet. Wenn man aber bedenkt, daß durch eine besser arbeitende Strafverfolgung und Strafschutz die aufzuwendenden Kosten schließlich wieder aufgebracht werden würden, dann kann die Geldfrage in dieser Angelegenheit nicht ausschlaggebend sein. Unsere Justiz darf nicht daran fränkeln, daß notwendige Reformen aus finanziellen Gründen unterbleiben. Solange die Trennung von Zivil- und Strafschutz nicht durchgeführt ist, muß sich der Zivilrichter unbedingt auch auf das eingehende Studium der kriminalistischen Hilfswissenschaften werfen und muß sich ganz besonders mit der Psychologie der Aussage vertraut machen. Da aber Aufnahmefähigkeit und Arbeitskraft der Richter ihre Grenzen haben, muß die Förderung einer Trennung zwischen Kriminaljuristen und Ziviljuristen immer wieder als eine dringende Reform gefordert werden.

Politische Tageschau.

Aue 27. Mai.

Eine erste Mahnung.

* Die Worte, mit denen Reichskanzler und Ministerpräsident von Bethmann Hollweg im preussischen Herrenhause die Interpellation des Grafen Rantzau über die südschleswig beantwortete, verdienen ernsteste Beachtung, vor allem auch in Dänemark. Daß die dänische Agitation einen Rückhalt sucht an den Dänen im Königreiche, das gibt ja der Nordmarkenfrage eine Bedeutung, die über das zahlenmäßige Gewicht hinausgeht, das die Dänen in Nordschleswig über, wie sie selbst sagen, Südschleswig, in die Waagschale werfen können. Herr v. Bethmann ließ keinen Zweifel darüber, daß die preussische und deutsche Regierung sich dieser internationalen Bedeutung der Nordmarkenfrage wohl bewußt sind. Daß er mit aller Entschiedenheit die Aufnahme der Staatenlosen in den deutschen Staatsverband ablehnte, wird der dänischen Regierung hoffentlich zur Erkenntnis bringen, daß sie nun die Pflicht hat, diese Staatenlosen, mit deren Glend die dänische Presse dies- und jenseits der Grenze so eifrig krebelt, eine staatsbürgerliche Heimat zu verschaffen. Wie der leitende Staatsmann mittelste, hat die dänische Regierung versprochen, alle Beschwerden der deutschen Regierung, die ihr über eine Duldung deutschfeindlicher Umtriebe gehen, nachzuprüfen. Wir wollen hoffen,

daß den Worten auch die Tat entspricht. Jedenfalls wird aber die dänische Regierung eine sehr wesentliche Quelle des Unfriedens in der Nordmark verstopfen, wollten sie den Staatenlosen Staatsbürgerrechte geben.

Die Wahl in Osterburg-Stendal.

* Die mit großer Spannung erwartete Stichwahl in Osterburg-Stendal hat, wie wir gestern schon kurz meldeten, mit dem Siege des nationalliberalen Bauernbündlers Bachhorst de Wente geendet. Das endgültige amtliche Ergebnis liegt noch nicht vor, nach der vorläufigen Zählung erhielt Bachhorst de Wente etwa 15 000, sein konservativer Gegenkandidat Hoelsch, der bisher den Kreis vertrat, etwa 12 000 Stimmen. Im ersten Gange waren für Hoelsch 12 182, für Bachhorst de Wente 7010 und für einen Sozialdemokraten 6911 Stimmen abgegeben worden. Es haben also in dem zweiten Gange etwa 1500 Wähler mehr als im ersten von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Da die Sozialdemokraten gemäß ihrer Parole wohl nahezu ausnahmslos für den nationalliberalen Kandidaten gestimmt haben, so dürfte der konservative Stimmengewinn wohl fast ausschließlich auf diese Reformen zurückzuführen sein. Es gelang den Konservativen jedoch, nur etwa 400 Wähler mobil zu machen, während der nationalliberale Kandidat außer dem sozialdemokratischen Zuzug auch noch den von 1100 Wählern erhielt, die im ersten Gange nicht mitgestimmt hatten. Der neugewählte Abgeordnete Bachhorst de Wente gehörte übrigens dem Reichstage schon in der vorigen Legislaturperiode für den hannoverschen Wahlkreis Wesse-Diespholz an und ist auch Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses.

Wirtschaftliche Maßnahmen für den Kriegszustand.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Der wirtschaftliche Ausschuss zur Begutachtung und Vorbereitung handelspolitischer Maßnahmen ist gestern unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Innern, Staatsminister Dr. Deßloch, zu einer Sitzung unter Zuziehung einer größeren Anzahl von Sachverständigen aus Handel, Industrie und Landwirtschaft zusammengetreten. Der Zweck der Tagung ist, eine Aussprache herbeizuführen über die verschiedenen in Presse und Literatur im Laufe der letzten Jahre hervorgetretenen, mehr oder weniger sachkundigen Erörterungen über die Einrichtung eines sogenannten wirtschaftlichen Generalstabes und die damit in Zusammenhang stehenden Fragen. Wie die Nordd. Allg. Ztg. hört, soll von der Bildung eines besonderen Ausschusses für Fragen der wirtschaftlichen Mobilisierung Abstand genommen werden. Die einschlägigen Fragen sollen vielmehr für den Bedarfsfall in dem für die Begutachtung wirtschaftlicher und handelspolitischer Fragen bereits seit 1897 bestehenden wirtschaftlichen Ausschuss erörtert werden. Wie alle Verhandlungen dieses Ausschusses, so werden auch die gegenwärtigen vertraulich geführt.

Die Großmächte und Albanien.

* Aller Wahrscheinlichkeit nach werden jetzt die Großmächte selbst in Albanien nach dem Rechten sehen. Auf den Vorschlag Italiens wird ein internationales Truppenkorps nach den albanischen Bergen geschickt. Was bisher die Aufgabe des Fürsten Wilhelm so außerordentlich erschwerte, das war der Mangel einer gutdisziplinierten, gut bewaffneten und zuverlässigen Truppe. Diese wollen ihm jetzt die Großmächte liefern und man hätte nur gewünscht, daß dies schon früher geschehen wäre. Freilich ergeben sich aus einem solchen internationalen Truppenangebot die mannigfachen Schwierigkeiten, das hat die Unterdrückung des chinesischen Boxeraufstandes im Jahre 1900 zuletzt noch mit aller Deutlichkeit gezeigt und man kann sogar zugeben, daß ein solches Vorgehen für die Einigkeit der Großmächte eine gewisse Gefahr darstellt. Aber der bisherige Verlauf der Orientkrise, in der trotz aller Gegensätze schließlich doch noch das Aeußerste vermieden wurde, berechtigt doch zur Erwartung, daß diese internationale Aktion wirklich dem Frieden dient und nicht dem Unfrieden. Ob sie Wilhelm zu Wilhelms Herrschaft für längere Dauer sichern wird, das ist freilich eine andere Frage. Aber wie man sich von übertriebenen Hoffnungen fernhalten muß, so soll man sich auch nicht übertriebenen Befürchtungen hingeben. Vor allem wird

Deutschen, die wir an den Vorgängen im nahen Orient weniger unmittelbares Interesse haben als andere Mächte, haben keinen Grund zu einer Nervosität, die von anderen schließlich nur als Schwäche gedeutet werden könnte.

* Das Spionagegesetz und das Konkurrenzklausegesetz vom Bundesrat genehmigt. Der Bundesrat hat am Dienstag den vom Reichstag angenommenen Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der §§ 74, 75 und des § 76 Abschnitt 1 des Handelsgesetzbuches (Konkurrenzklause) und eines Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse genehmigt. Ferner wurden das Gesetz über Änderung der Gebührenordnung für Zeugen und Sachverständige und das Zusatzprotokoll der zwölften Berner Webereinkunft zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst angenommen.

* Keine deutsche Militärmission nach Petersburg. Die in verschiedenen Blättern verbreitete Meldung, im Juli werde sich eine deutsche Militärmission nach Petersburg begeben, um den dortigen großen Gruppenübungen beizuwohnen, entbehrt jeder Begründung.

* Ein Landjägerskorps für Deutsch-Südwestafrika. Im Bundesrat von Deutsch-Südwestafrika machte Gouverneur Dr. Selz, wie aus Windhuk gemeldet wird, Mitteilung über die geplante Reorganisation der Landespolizei, die nach württembergischem Muster ein Landjägerskorps werden soll. Dadurch würde eine militärisch straffere Organisation unter Beibehaltung der Beamtenbesetzung erzielt. Vom Bundesrat wurde die Verminderung der Kopfzahl der Landespolizei durch den Reichstag begrüßt und der Truppenetat einer Kommission überwiesen.

* Der neue Bischof von Osnabrück. Das Domkapitel wählte am Dienstag Dr. Wilhelm Berning, Oberlehrer am Gymnasium zu Meppen, zum Bischof als Nachfolger des im März dieses Jahres verstorbenen Dr. Hubertus Boh, der den Osnabrücker Bischofsstuhl seit dem Jahre 1899 innegehabt hatte. Es darf immerhin als ein seltenes angesehen werden, daß eine nicht unmittelbar der bischöflichen Bewerkung nahestehende Persönlichkeit vom Domkapitel für das Bischofsamt in Vorschlag gebracht wird. Hervorgetreten im politischen oder kirchlichen Leben ist der Neuwahlte, soweit es sich übersehen läßt, bisher noch nicht.

* Deutschland und Haiti. Wie der Temps berichtet, fährt man von deutscher Seite fort, von der haitianischen Regierung als Gegenleistung für eine Anleihe die Kontrolle über die Zollnehmungen zu verlangen. Die Regierung fürchtet jedoch, gestützt zu werden, wenn sie diese Bedingungen annimmt und will versuchen, von den amerikanischen Banken eine Anleihe zu erhalten. Falls diese Bemühungen scheitern, soll versucht werden, das Geld im eigenen Lande aufzubringen.

Von Stadt und Land.

* Geburtstage am 27. Mai: 1738 A. v. Thümmel, Dichter, * Schneefeld-Weizig, 1908 Oberbürgermeister Trenzlin von Leipzig, † Dresden.

Aue, 27. Mai.

Redaktion der Lokalnachrichten, die durch ein Korrespondentenbureau Kenntnis gemacht sind ist — auch im Auszuge — nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

* Die neue Fahne der Pfadfinderschaft im Erzgebirge. Jünglingsverein hat ihren ersten Schmutz erhalten: die Turnabteilung des Jünglingsvereins ließ ihr durch ihren Leiter, Herrn Kirchpater Günther, einen silbernen Fahnen nagel überreichen. Herr Pastor Hertel sprach für diese schöne Spende den herzlichsten Dank des Vereins aus.

* Der im Steuerbezirk Schwarzenberg heranzugewachsene Wehrbeitrag berechnet sich insgesamt auf 1 270 800 A. und zwar werden davon 1 251 264 A. von den natürlichen Personen und 19 628 A. von den Aktiengesellschaften aufgebracht. Von den 1 251 264 A. entfallen 635 559 A. auf die Landgemeinden und 615 705 A. auf die Städte. Dieser Betrag verteilt sich wie folgt: Aue 299 802 A., Schwarzenberg 98 639 A., Eibenstock 74 814 A., Schneeberg 61 086 A., Löbnitz

du wirklicher Maler geworden, wie du schon auf der Schule vorhattest? Fräulein Sommer ist auch eine große Kunstschwärmerin, während ich wenig von diesen Dingen verstehe. Wo fährst du hin, wenn ich fragen darf?

Die Antwort ergab, daß der Maler dasselbe Ziel hatte wie Fräulein Sommer und seine Gefährtin. Albert Münzel war nämlich beauftragt von diesem Zusammenkommen, und auch Edith war, es offenbar angenehm, daß der Künstler der Dritte im Bunde sein würde. Fräulein Sommer war weniger erbaud davon. Er hatte soviel von dem Tag gehofft, sein ganzes Herz drängte ihn zur endlichen Aussprache mit Edith. Nun mußte er sich gebären bis zum Nachhausekommen. Dazu trankte er ihn, daß Münzel ihn fortwährend Fräulein anredete; Edith gegenüber, die nicht wußte, daß er überall so genannt wurde, war ihm das peinlich. Im Laufe des Gesprächs warf der Maler, übrigens ein schöner, statischer Mensch, hin: Na, Fräulein, du trägst heute noch deinen Schulnamen mit Recht. Hättest ein bißchen mehr in die Höhe wachsen können. Aber das läßt sich halt nicht erzwingen. Fräulein fand keine Antwort auf diese Bemerkung und so begnügte er sich mit einem Lächeln, das ihm aber herzlich schwer wurde; Ediths Blick streifte ihn fast mitleidig, und das tat ihm weh. Aber der Sonntag brachte dem armen Fräulein noch mehr Bitteres. Münzel nahm Edith vollständig in Anspruch, machte sie auf landschaftliche Schönheiten aufmerksam, und sie tauschte mit stichlichem Vergnügen jedes Wort aus seinem Mund. Er war auch in anderen Dingen, von denen Fräulein wenig kannte, wohl bewandert, in der Literatur und in allerlei Kulturfragen. Da Edith auf alles lebhaft einging, flogen die Reden und Gegenreden unaufhörlich hin und her. Fräulein kam sich bald recht überflüssig vor. Auch als man am Ziel angelangt war, übernahm Münzel die Führung, suchte in der Glaswand einen Sitzplatz aus und stellte das Menü zusammen, dabei aufmerksam nach Ediths Wünschen fragend. Edith war von strahlender Heiterkeit, die sich während des Mittagessens immer noch steigerte. Fräulein schlug dann einen Spaziergang in den Wald vor, der sich vom Schloß aus stundenweit auf dem Berggraben hin zog. Doch Münzel war der Meinung, man solle erst noch

ein Ständchen sitzen bleiben und eine Tasse Kaffee trinken. Edith stimmte zu, und Fräulein sagte hastig: So will ich den Kaffee bestellen. Sonst dauert es zu lange, die Bedienung reicht heute offenbar nicht aus. Ohne eine Antwort abzuwarten, erhob er sich und wandte sich dem Schloßrestaurant zu. Dort bestellte er Kaffee, dann aber wanderte er nach einer anderen Richtung weiter, auf einem wenig begangenen Pfad, den er von früher kannte. Wochten die beiden Kaffee trinken, er mußte erst eine Weile allein sein. Was war denn eigentlich geschehen, daß er sich so unglücklich fühlte? Es hatte sich ein Freund aus der Schule mit ihm und Edith angeschlossen. Dieser Freund hatte ihn Fräulein genannt wie einst, und wie alle taten, die ihm nahestanden. Nur Edith hatte ihn bisher nicht so genannt weil er eben für sie nicht Fräulein, sondern Herr Rothe war. Es war ihm schmerzlich, daß sie es nun wußte, wie man ihn anzureden pflegte, aber früher oder später hätte sie es ja doch erfahren müssen. Und daß sie lebhaft auf Münzels Unterhaltung einging, das durfte er sich doch nicht zum Vorwurf machen. Er hatte ihr noch nie von seiner Liebe gesprochen, auch nicht, wenn sie mal gesehzt hatte: So ein armes Mädel, wie ich, kriegt doch keinen Mann und so werde ich wohl zeitlichens schmucke sein müssen! Wie konnte er da verlangen, daß sie sich nicht mit einem anderen Menschen gut unterhalten sollte? Nein, die Schuld lag nur an ihm selbst, an seiner Schwermütigkeit. Und wenn es wirklich heute nicht zur Aussprache kam, morgen war ja noch ein Tag, und für morgen hatte Münzel bereits eine Verabredung mit Bekannten. Und vielleicht konnte er ihr doch heute abend noch sagen, wie lieb er sie habe und daß er nichts sehnlicher wünsche, als sie zur Frau zu bekommen und sie auf den Händen zu tragen. Müttig und von der Arbeit erfüllt, nun fröhlich mit den Fräulein zu sein, eilte Fräulein zurück und fand die beiden am alten Platz, Kaffee trinkend und sich lebhaft unterhaltend. Sie tauchten Zigaretten und schienen in heiterster Stimmung. Als er an den Tisch trat, rief Münzel: Na Fräulein, du bist ja endlich lange ausgeblieben, ich glaube, wir haben die Kanne allein ausgetrunken. — Ach, wirklich, Fräulein! Sie haben doch nichts dagegen, daß

ich Sie auch so nenne? Die Kanne ist leer. Aber ich habe gar nicht bemerkt, daß Sie weg waren. Herr Münzel hat mich so unterhalten, daß ich nicht aus dem Lachen herausgekommen bin. Es gibt hoffentlich noch mehr Kaffee. — Sicher, erwiderte Fräulein mit Anstrengung. Ich habe mich vom Wein verlocken lassen, es ist so schön zwischen den hohen Tannen. — Ja, wir dürfen nun auch nicht länger lauseln, Herr Münzel. Bis Sie Ihren Kaffee haben, Fräulein, wird es wohl zu spät. Sie kommen uns vielleicht nach? Die letzten Worte klangen nicht gerade einladend. Doch Fräulein nickte und sah den zwei schönen, fröhlichen Menschen nach, bis sie zwischen den Bäumen verschwanden. Und nun mußte er, daß er heute nicht sprechen würde und morgen nicht und niemals. In dieser Nachmittagsstunde begrub Fräulein seinen Liebestraum. Als Münzel und Edith zurückkehrten und fragten, warum er nicht nachgekommen sei, erwiderte er mit ruhiger Stimme: Ich fand es hier so schön. Die Sonne schien so warm. Ich glaube, ich habe geschlafen und geträumt. Aber nun bin ich ganz wach. Edith streifte ihn mit schauendem Blick, und der Maler lächelte hell auf. Das steht dir ähnlich Fräulein! Träumst am helllichten Tag, wenn sich andere Leute amüßeren. Na, es muß auch solche Ränze geben! Da nickte Fräulein und sagte: Wir müssen wohl aufbrechen? Die letzten Bäume sind immer so überflüssig an den Sonntagen.

Während der Rückfahrt war Fräulein sehr still, dafür unterhielt sich die beiden anderen um so besser. Der Maler verabschiedete sich, als die Elektrische an einer Straßenkreuzung hielt, er wollte sich noch mit einem Kollegen treffen. Fräulein und Edith stiegen auch aus und hatten noch ein paar Minuten zu gehen. Sie sprachen wenig und nur über ganz gleichgültige Dinge. Dann schloß Fräulein die Haustüre auf und am Einzug in Ediths Wohnung gab er ihr die Hand und sagte: Gute Nacht, Fräulein Sommer, lassen Sie sich den Ausflug gut bekommen. Danke, gleichfalls, gab Edith zurück und dann gähnte sie und sagte: Müde bin ich, aber es war doch ein herrlicher Tag! Das war der Schluß von Fräuleins Liebestraum.